

# Aus den Vereinen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1903)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ueber die vier Romane von E. Eysell-Kilburger, Erika Riedberg, Jenny Schwabe und Käthe Lubowski kann ich kurz hinweg gehen. »Die Dilettanten des Lasters« enthalten manch hübsche Stelle und einige gute Beobachtungen. Auch ist die Sprache erträglich. Dagegen ist das Thema — der Liebeshunger der Unverheirateten, der auch durch berufliche Arbeit nicht ertötet werden kann und in Ungesundheiten ausartet — so schwer und so tiefgreifend, dass die Kraft der Verfasserin nicht ausreicht. Hier liesse sich ein Sittengemälde von ergreifender Tragik malen, E. Eysell-Kilburger gibt nur eine oberflächliche Skizze. Von Erika Riedberg las ich einmal solch hübsche Bauerngeschichten, dass mich ihr Roman »Drei Frauenleben« enttäuschte. Immerhin ist der ehrliche Ton und das sichtliche Bemühen, Menschen und nicht Schablonen zu schaffen, anerkennenswert. Dagegen krankt der Ladenmädchen-Roman »Im feindlichen Leben« von Jenny Schwabe an allen Mängeln des Dilettantismus. Auch Käthe Lubowski ist noch weit entfernt von echtem Künstlertum. Doch besitzt sie eine lebendige Erzählergabe, die sich vielleicht gut zu entwickeln vermag. Freilich mit dem Satz, in dem die Tendenz des Buches: »Der Kampf der Frau ums Recht« gipfelt: »dass der heiligste Begriff auf Erden, der Muttername, zum Zerrbild wird, sobald die Sanktion der Kirche dem Ehebunde fehlt«, kann ich mich nicht einverstanden erklären. Das ist engherziges Pharisäertum, ein herzloses Wort, das sich im Munde einer Frau doppelt hässlich ausnimmt.

Nun aber zu etwas Schönerem, zu dem Erstlingswerk eines wirklichen Talentes. »Der neue Gott« von Leonore Frei ist ein vorzügliches Buch und die Autorin ein erquickendes Talent. Das ist aus dem Vollen geschöpft, mit Mut ein schweres Problem ergriffen und mit Kraft geformt. Die Mosessage hat wohl noch nie eine so menschlich verständliche und dabei so fesselnde Darstellung gefunden. Hoffentlich erkennt Leonore Frei die Besonderheit ihrer Begabung, die Gestaltung historischer Stoffe und verliert sich nicht aus den grossen Zügen der Freskozeichnung in die Detailmalerei literarischer Kleinkunst.

## Aus den Vereinen.

Ueber den zweiten der von der „Union für Frauenbestrebungen Zürich“ veranstalteten Winter-Vorträge schreibt man der „Neuen Zürcher Zeitung“: Dem Vortrag von Fräulein *Johanna Siebel* über „*Moderne Dichterinnen*“ lauschte eine zahlreiche und aufmerksame Zuhörerschaft. Einleitend führte die Referentin aus, wie die moderne Frauenlyrik in ihrer Eigentümlichkeit naturgemäss mit der Frauenfrage in innigster Verbindung stehe und wie man im öffentlichen Leben gezwungen sei, mit der lebensstarken Frauenbewegung zu rechnen, so auch auf literarischem Gebiete mit der Frauenichtung. Gerade die Lyrik, die uns ins Innerste und Geheimste der Psyche blicken lässt, gibt uns die beste Gelegenheit, die Frau zu verfolgen im Streben nach der Erstarkung ihrer Persönlichkeit, auf der Suche nach ihrem eigenen Ich. Wer sich die Mühe nimmt, tiefer hineinzuhorchen in die masshaltende Frauenichtung, in der das Frauenstreben so beredten, oft geradezu ergreifenden Ausdruck findet, der wird die tiefen, berechtigten Werte der Frauenbewegung kennen lernen und ersehen, dass die Frauen an einem stolzen, reinen Frauentum arbeiten. Fräulein Siebel zeichnet uns ein optimistisches Bild von der neuen, aus dieser Befreiungsbewegung hervorgegangenen Frau: „Nun aber wollte sie neben dem Mann stehen, nicht mehr unter ihm, sie wollte an seiner Seite wandern, sie wollte Gattin und Mutter bleiben, aber sein Kamerad wollte sie werden, die auch teilhatte an seiner Seele, sie wollte in kühnem Selbstbehauptungsmute mit ihrem Können, mit ihren Kräften berücksichtigt werden, sie glaubte an sich und ihre Kraft und wollte ein echtes Weib sein.“ Leider — wir müssen es gestehen, — treffen wir diesen schönen Frauentypus in der Wirklichkeit noch sehr selten. Gerade unsere heutigen Tage beschäftigen die Führerinnen und Mitarbeiterinnen der Frauenbewegung allzusehr mit wirtschaftlichen, politischen und andern Dingen, als dass sie ihr energischstes Wollen und ihre besten Kräfte der Erziehung und Vertiefung ihrer eigenen Persönlichkeit und ihrer Schwestern dem oben geschilderten Frauentum widmen könnten. Fräulein Siebel macht ihre Zuhörer im weitem Verlauf ihres sehr anregenden und fesselnden

Vortrages mit einer Anzahl hervorragender Dichterinnen bekannt und gab Proben ihrer Lyrik, welche namentlich für uns Frauen äusserst anziehend ist. Wir hoffen denn auch, es werde der Vortragenden gelingen sein, verständnisvolle Freundinnen zu werben für diese tiefste, ehrlichste Aussprache im Frauenleben.

J. B.-W. Der Vorstand der **Union für Frauenbestrebungen in Zürich** beschloss, diesen Winter versuchsweise Propaganda-Vorträge auf dem Lande zu veranstalten. Wir hatten seinerzeit bei unserer Umfrage über das Frauenstimmrecht in kirchlichen Angelegenheiten die Erfahrung gemacht, dass die Frauen auf der Landschaft noch wenig begriffen, dass in der Stadt eine Anzahl fortschrittlich gesinnter Frauen für Gleichwertung der Frauen und für deren Gleichstellung in rechtlicher Beziehung arbeiten wollen. Wiederum aber haben uns mehrere zustimmende Antworten von Frauenvereinen aus industriellen Orten und aus ganz bäuerlichen Gegenden gezeigt, dass es auch auf dem Lande Frauen gibt, die unseren Bestrebungen gesundes Verständnis und Interesse entgegenbringen. Diese Tatsache bewegte uns, Mittel und Wege zu suchen, mit den Landfrauen in Kontakt zu kommen. Die Vorträge, zu denen wir uns zu diesem Zwecke entschlossen, sollen Gegenstände aus der Frauenfrage behandeln, sie sollen die vielen irrigen Ansichten, die über die Tätigkeit der „Frauenrechtlerinnen“ herumgehen, beseitigen helfen, sie sollen zeigen, was wir wollen, dass wir etwas Gutes wollen, dass wir *nicht gegen den Mann, sondern für die Frau* kämpfen im Interesse des ganzen Volkes, und sie sollen uns neue Freunde und Mitarbeiter aus Männer- und Frauenkreisen werben.

Ein erster solcher Vortrag hat Sonntag, den 22. November in *Wädenswil* stattgefunden. Unsere Präsidentin, Fräulein *C. Honegger*, hat über das vielumstrittene Frauenstimmrecht gesprochen. In klarer, überzeugender Weise hat sie dargetan, dass es sich bei der Erteilung des Stimmrechts an die Frauen nicht nur um einen Akt der Gerechtigkeit handle, sondern dass es bei einem *Volke*, das sich seine Gesetze selbst gibt, wie gerade dem schweizerischen, doppelt wünschbar sei, dass auch die Frau ihrer Stimme Geltung verschaffen könne. Die Rednerin wünscht aber, obwohl sie *prinzipiell* auf dem Standpunkt steht, dass der Frau die Ausübung des ganzen Stimmrechts gehöre, vorläufig nur, dass den Frauen gestattet werde, in Angelegenheiten der Kirche, der Schule und des Armenwesens — Gebiete, in denen die Frauen durch kräftige Betätigung Erfahrungen gesammelt haben — mitzusprechen und mitzubehandeln. Damit sind wohl alle Frauen, die überhaupt schon über die Sache nachgedacht und sich damit beschäftigt haben, einverstanden.

Nahezu fünfzig Personen, auch einige Herren, waren zu dem Vortrag erschienen und Fräulein Honegger hatte die Genugtuung, vor einer sehr aufmerksamen Zuhörerschaft zu sprechen. An der Diskussion beteiligten sich namentlich die anwesenden Herren lebhaft. Herr Pfarrer Pfister dankte der Rednerin speziell für ihre klaren Ausführungen und erklärte sich mit ihnen einverstanden. Auf die fiskalische Seite hinweisend, sagte er, die Frau müsste dann wohl auch die Kopfsteuer bezahlen. Ein anderer Redner fühlte sich angenehm überrascht von der Bescheidenheit unserer Forderungen, überhaupt, meinte er, sei er heute, was die Frauenfrage anbetreffe, eines Besseren belehrt worden und müsse mit den Vorurteilen, mit denen er in diese Versammlung gekommen sei, „einpacken“. Leider äusserte sich keine der anwesenden Frauen — das öffentliche Reden ist ja nicht unsere starke Seite —; nach Schluss der Versammlung hörten wir jedoch manches zustimmende Wort. Den Frauen von Wädenswil sei an dieser Stelle noch herzlich Dank gesagt für ihre Anteilnahme. Hoffentlich ist das kleine Saatkorn in einer der blühendsten Gegenden unseres Kantons nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen.

## Echo der Zeitschriften.

„Die Frau“. In der Novembernummer spricht *Ika Freudenberg* über „*Moderne Sittlichkeitsprobleme*“. Unter den Massenproblemen unserer Zeit berührt die Sittlichkeitsfrage die Frauen in ganz besonderem Masse. Nach der einen Seite ist sie eine rein ethische Frage, nach der andern eine soziale. Die durch unsere sozialen Verhältnisse für so viele bedingte Unmöglichkeit, eine Ehe einzugehen, hat das Uebel der Prostitution in einem Grade heranwachsen lassen, dass es unerträglich geworden ist. Die bisherigen Bestrebungen, es einzudämmen, die so oft verlacht worden, haben nun aber einen mächtigen Bundesgenossen gefunden in der Angst vor den furchtbaren Folgen. Dass es nicht *ein* Mittel gibt, ein solches Uebel zu bekämpfen, sondern dass viele verschiedene Einflüsse da mitwirken müssen, wenn es besser werden soll, ist klar. Die Verfasserin sieht ab von denen, die durch Umgestaltung der äusseren Verhältnisse eine Besserung zu erzielen hoffen, und wendet sich denen zu, die die Menschen auf ihre *eigenen, persönlichen* geistigen und moralischen Kräfte verweisen. Die erste Forderung ist, dass die Frauen zur Selbständigkeit und zur Erkenntnis des Lebens und seiner Erscheinungen erzogen werden. Eine andere verlangt gleiche Moral für beide Geschlechter. Dass dieses Ideal in unserer Zeit auch von Männern aufgestellt wird, gereicht ihr